

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordecsh.

N^o 8.

Freitag am 25. Mai

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach jährlich 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Paternofli, oder beim Redacteur, am Maricnplaz, Nr. 18, zu ebener Erde.

Das Alpenglöcklein.

(Krainische Volksage.)

«Seht hin, auf jener Höhe steht
»Ein Hüttchen morsch und schwach,
»Jedoch der Geist der Andacht weht
»Noch durch sein Kindendach;
»Ein frommer Klausner hatte dort,
»Dem Weltgetriebe ferne,
»Erbaut des Friedens stillen Ort,
»Ein Freund der nahen Sterne. —
»Des Frommen Grab blieb unbekannt,
»Kein Thränchen hat's benezt;
»Doch hat des Herren Wunderhand
»Ein Denkmal ihm gesetzt:
»Es kann ein Kind, das schuldlos lebt,
»Den Eltern Heil bereiten,
»Wird es die Glocke, die noch schwebt,
»Vor Tag's dort oben läuten!« —

So spricht die Sag' in Oberkrain
Im schönsten Alpenthal, —
Und wie der Alpe Luft, so rein
Pflanzt weiter sich ihr Schall:
Bewegt lauscht ihr ein Knabe zu —
»Sein Vater liegt im Sterben —
Er schleicht sich Nachts aus süßer Ruh,
Dies Heil ihm zu erwerben.

Gleich wie nach Schuß die Gams springt,
Oft nach dem Jäger späht
Dann wieder schnell sich aufwärts schwingt,
Klimmt er zur Höh' — und dreht
Sich furchtsam oft nach Osten hin,
Und zählt des Morgens Schritte; —
Nur noch ein Fels — er tritt auf ihn —
Nun ist er bei der Hütte!

Mit matter Hand eilt er zum Strang,
Glaubt freudig ihn zu zieh'n,
Doch weh! — 's wird ihm so angst, so bang,
Er reicht — er reicht nicht hin!
Er hört der Lerche Lied — und weint:
»D läute, Glöcklein, läute —
Mein Vater stirbt, der Tag erscheint —
Du heil'ges Glöcklein läute!«

Da weht es sanft, das Seil erbebt,
Die Glocke schwankt — ein Schall —
Und laut und weit den Klang erbebt
Das heilige Metall. —
Der Kleine lauscht mit trunk'nem Ohr,
Im Aug' der Freuden Thräne, —
Und wie die Sonne steigt empor,
Vergoldet sie die Scene. —
Dann macht er jubelnd rasch sich auf,
Und stürzt den Berg hinab, —
Bald gäh' er jetzt sein Leben drauf,
Nun er's dem Vater gab;
Der aber tritt ihm aus dem Haus'
Mit heit'rer Miene entgegen:
Der Kindesliebe bleibt nicht aus
Des Himmels schönster Segen! —

Kr.

Die Schlange von Wallenburg.

(Beschluß.)

Als wollte der mitleidige Mond das unheilvolle Vorhaben durch die ganze Fülle seines Lichtes stören, blickte er plötzlich hell aus dem Gewölke hervor. »Nun könnet Ihr recht leicht den Knaben sehen! meinte, wie spöttelnd, der Diener. — Die Schwarzgehüllte hob einen Stein vom Boden auf, und schlich in das geöffnete Haus. Im milden Lichte des Mondes glänzte ihr freundlich der blonde Lockenkopf des schlafenden Knaben entgegen, als sie die Kammer erreichte. Gespenstisch und leise, wie ein höllischer Dämon, trat nun das Weib zur Wiege des schlafenden Seraphs, nahm eine goldene Nadel hervor, setzte sie an die Schläfe des Kleinen — zwei — drei Schläge mit dem Steine — und »Agnes, ach weh!« stöhnte noch schlafend das Kindlein — und war nicht mehr! — »Was hast du denn Joseph?« sprach diese im halben Erwachen; allein die plötzlich eingetretene Stille ließ sie nicht so Schreckliches ahnen, und sie schlief wieder ein.

Die Entsehlliche war im Winkel gestanden, bei etwaisger Entdeckung auf neue Gräuel gefaßt. Als sich nichts mehr regte, schlüpfte sie, die Nadel jedoch in des Kindes Schläfe vergessend, und vor ihrer schwarzen That selbst erbebend, hinaus, winkte dem harrenden Knappen, und sie erstiegen, ohne ein Wort zu reden, den Berg, und gelangten unentdeckt in die Burg.

Der Lerchen Chor stieg trillernd in die Luft, die Schöpfung erwachte zum Leben des schönsten Sommer Tages, und der freundliche Himmel sah mit seinen azurernen Augen so mild herab, als wüßte er nichts von dem Gräuel der vergangenen Nacht. »Mutter, mir hat heute so schrecklich geträumt! sprach die von ihrem Morgen gebet aufgestandene Agnes, und sah nach dem immer noch schlafenden Knaben. »Ach Jesus! was ist denn das? — die Schläfe des Kindes ist blutig — es steckt eine Nadel darin — und todt und kalt — ach Joseph ist todt — Mutter, Mutter!« schluchzte sie, und warf sich über die Wiege. Die Alte trippelte herbei, und schlug mit einem Schmerzscrei zu Boden. Durch Weinen, Schreien und Heulen machten die Armen sich Luft; Agnes zog die blizende Goldnadel aus der Stirne des Kindes — plötzlich wurde ihr Alles klar — sie gedachte der Worte des Ritters. Sie hörte zu klagen auf, und die Ruhe des Wahnsinns, die Ruhe eines Vulkans, der innerlich gährt, schien sich über ihr Gesicht zu verbreiten. »Seyd nur stille, Mutter« tröstete sie »es wird noch Alles gut werden, nur wartet, bis Abend wird.« Keine Thräne trat mehr in ihr Auge. Sie legte still das Kind in ein Leinentuch, und zählte mit Sehnsucht die Stunden des Tages, die nicht ablaufen wollten. Endlich tauchten schon hier und da Sternchen aus der saphirenen Haube des unendlichen Himmels empor. Plötzlich erscholl des Thürmers Horn vom Berge herab, des Herrn endliche Heimkunft verkündend. Da erhob sich das Mädchen und sprach: »Unser Rächer ist da, lebet wohl Mutter!« und alle Begleitung abwehrend, verschwand sie bald am Waldwege gegen das Schloß. Eben zogen Arbeitsleute vom Felde durch das geöffnete Thor. Sie schloß sich an, und flugs hatte sie die große steinerne Treppe erstiegen, und stand im Gemache des Burgherrn. Auf einem Sessel in der Fensterbrüstung saß er, eben den Abend Imbiß verzehrend. Bei des Mädchens Eintritt sprang er freundlich vom Sisse auf, und kam ihm entgegen. »Herr« sagte Agnes, und trat einen Schritt zurück, »weg geht mit Eurer freundlichen Miene, denn Rache von Euch zu erfliehen, kam die schüchterne Dirne bei Nacht und allein her zu Euch. Gott gebe meinen schwachen Worten Kraft!« Der Ritter stand sprachlos und starr. »Burgherr!« sprach sie nun feierlich, und zog die goldene, vom Blut geröthete Nadel hervor, »seht, mit diesem Werkzeug bohrte in vergangener Nacht Euer Frau die Stirne meines Schwesterkindes in den ewigen Schlaf. Noch klebt das Blut des schuldlosen Kindes daran und schreit um Rache!« die Züge des Ritters be-

lebten sich auf schreckliche Art. »Sie soll dir werden im reichlichen Maß!« entgegnete Udo, und gewaltsam stieß er zwei Thüren auf, und sie standen im Gemache seiner Frau. »Du rasendes, du entsehlliches Weib!« tobte er, kennst du dieses schuldlose Mädchen, kennst du wohl diese blutige Nadel, die du in die Stirne des unschuldigsten Kindes geschlagen? — Du erblickst? Du kannst es nicht läugnen? aber wisse, das Schwesterkind dieses Mädchens war es, Mörderin du! und des Ungeheuern Strafe sey auch ungeheuer!« — Und dies sprechend, riß er ein Fenster auf, und schnell und mit Riesenkraft packte er Brigitten um den Leib, und stürzte sie unter vergeblichem Abwehren Agnesens mit den Worten: »So büße nun deinen Frevel, du Schlange!« aus dem obersten Stocke den schrecklichen Felsabhang der östlichen Burg hinab. — Donnernd befahl er zu satteln, dann ergriff er Agnesens Hand. »Nun bist du gerächt — aber lebe wohl, niemals seh'n wir uns wieder.« Sprach's, eilte die Treppe hinunter, warf sich auf den Knappen, und mit dem letzten Hufschlag über der Brücke war auch die letzte Spur vom Ritter verschwunden. Niemand hatte ihn weiter gesehen. Agnes schlich sich verzweiflungsvoll aus der Burg. Man suchte sie vergebens zwei Tage. Am dritten aber fanden sie Fischer enteelt am Strande der Save.

Der edlen Wallenburger Geschlecht war erloschen. Das weitläufige Schloß kam in den Besitz des Ritters Hans von Hounsberg, ungefähr um das Jahr Christi 1354; dann an das Geschlecht der Grafen von Kastenstein, später an die Lamberge, und endlich an die Grafen von Thurn, in deren Besitze die seit vielen Jahren verödete Ruine noch ist.

Die Sage aber berichtet, daß sich die unglückliche Burgfrau Brigitte oft in mitternächtlicher Zeit in der Gestalt einer weißen Schlange, mit zwei Schlüßeln am Halse, Eingang des Schloßes zeige, und daß sie, der Versicherung eines sehr alten Mannes zu Folge, der einmal in der Stunde der Geister mit der Schlange gesprochen, sich nicht früher der Erlösung erfreuen werde, bis im Hofe oder ehemaligem Burgplatze eine mächtige Eiche erwächst, welche die Breter zu der Wiege ihres endlichen Erlösers liefern soll, dem sodann auch alle verborgenen Schätze der sie bewachenden Schlange zu Gebote stehen werden.

Jahrhunderte schon hat sich diese Sage im guten Andenken erhalten, und wahrlich noch jetzt geht Niemand gerne bei nächtlicher Zeit an dieser Ruine vorbei.

Der Stiefel.

Novelle von J. A. Bagnigg.

Vor dem Pallaste des Stadtkommandanten zu Wilna flackerten zwei Feuerkessel. Es war großer Maskenball zu Ehren des alten Grafen Uczakof, welcher

heute sein sechzigstes Geburtsfest feierte. Alles Große und Schöne der Stadt und der Umgegend strömte dahin.

Luftig drängten sich die sinnvollsten Masken durch die Reihen auf und ab; jedes bewegte sich entzückt in seinem Kreise; selbst der alte, sonst mürrische Graf stand heitern Blickes da, und betrachtete die entfesselten Gemüther seiner glänzenden Gäste, die freudetrunknen den weiten Saal hinabflogen, als hätten sie Flügel aus Luft und Duft gewoben.

Da öffnete sich die hohe Flügelpforte, und ein kollossaler Stiefel wurde zum großen Erstaunen aller Ballgäste hineingeschoben. Langsamem Schrittes fuhr er, wie ein Thurm Babels im Saale auf und ab, umrungen von der neugierigen Menge, welche die an dieser Riesenbeschuhung angebrachte Aufschrift: »Paulownia« mit Verwunderung las, und sich weder den Sinn noch den Zweck dieser räthselhaften Maschine zu erklären mußte.

War die gaffende Menge über die seltene Erscheinung erstaunt, so wunderte sie sich nicht weniger, als dieser gigantische Körper, endlich stille stehend, zwei Flügel in Gestalt eines Verkaufsgewölbes öffnete, und ein junger, als Pöhl maskirter Mann geschäftig die darin enthaltenen Kostbarkeiten an die Umstehenden sinnvoll auszutheilen begann.

Jung und Alt, Groß und Klein drängte sich zu diesem wunderhübschen, jungen Freigebigen, streckte hoch auf den Zehenspitzen stehend, mit Ungeßüm die Hand zu ihm empor, etwas Verbindliches zu erhaschen, und so traf es sich, daß mancher Ehemann niedliche Amonshörner, manche Ehegattin reich eingefasste Brillen, die jungen Damen zierlich gearbeitete Wiegen, die Herrn goldene Körbchen und Schmetterlinge, die Gelehrten leere Beutel, die Soldaten Säbel, silberne Becher, und — Knuten zur Erinnerung an den freundlichen Geber bekamen. Auch Paulowna, des Stadtkommandanten liebliche Tochter, welche an Schönheit und Anmuth alle Jungfrauen Wilnas weit überstrahlte, trat jetzt näher, und streckte ihre kleine Rechte dem Großmüthigen freundlich entgegen. Kaum noch hatte dieser die schöne Wünschende erblickt, als auch schon ein niedliches Herzchen an einer goldenen Kette in ihrem Sammhändchen lag, worauf der Seltsame nach abgeworfenem Pöhlkleide sich als ein Jüngling der alten treuen Miene, behende aus seinem Kasten herauschwang, und mit Paulowna die eben begonnene Galoppe die Reihe kunstvoll hinunter schwebte, daß der geflügelte Fuß kaum den glatten Boden zu berühren schien.

Nun ging's an's Rathen, wer der seltene Freigebige wäre. Daß er von hohem Stande, und dazu begütert seyn müsse, dieses hatten die alten gnädigen Basen und Tanten gleich weg, und die sinnvollen Geschenke zeigten doch deutlich genug von seinem Verstand und Geschmacke.

Der Tanz war zu Ende. Reich gallonirte Bedienten flogen mit Erfrischungen aller Art durch die wogende Menge. Die Ballgäste unterhielten sich theils von den erhaltenen Geschenken, und lachten und schätzten darüber, theils staunten sie das wunderschöne Paar an, welches eben mit raschem Schritte auf den alten Stadtkommandanten durch den Saal gegangen kam.

»Junger Mann« begann dieser, nachdem das Paar vor ihm stehen geblieben war, mit einer heitern und zufriedenen Miene, dem Jüngling seine Hand darbietend »seyn Sie mir herzlich willkommen! Sie haben einen großen Theil zur Verherrlichung meines abendlich grauernden Tages beigetragen, wofür ich Ihnen mit aller Wärme danke; aber noch inniger wäre mein Dank, wenn mich mein Glaube nicht täuschte, daß Sie — Graf Dobrovinsky sind!« —

Dobrovinsky! scholl es den weiten Saal entlang, der schöne Tänzer nahm unter allgemeiner Verbeugung sich die Larve vom Gesichte, und inniger schmiegte sich Paulowna an des Grafen Seite.

Aus einem der ersten Häuser Pohlens entsprossen, studierte Dobrovinsky in Wilna die höhern Wissenschaften, und war schon lange eine gewünschte Priese, auf die so manche eitle Mutter ihres Töchterleins wegen Jagd machte.

Jetzt gingen Allen die Augen auf. Darum also war der junge Graf nur höflich gegen alle zudringlichen Zuorkommenheiten der Mütter, darum nur freundlich gegen die Schönen Wilnas, weil er bereits schon liebte, und allem Anscheine nach, auch wieder geliebt wurde. Armer Graf! so lange er der allgemeine Wunsch aller Schönen war, galt er für den liebenswürdigsten Kavalier in der Runde, nun ihn alle Andern für sich verloren sahen, fing der gelbe Neid seine Gifte zu speien an; und so wurde plötzlich Alles, was heute der Graf gethan, auf eine gehäßige Art mißdeutet. Man machte sich lustig über den kolossalen Stiefel, über die Aufschrift desselben; man schalt unter manchen Nasenrumpfen die Verschwendung des Grafen, ja es gab Einige, welche in dieser launigen Idee eine Neigung zum Hochverrathe finden wollten. Doch Alles dieses überdeckte die süßeste Larve zuvorkommender Freundlichkeit gegen den Arglosen. Da gaben endlich die schmetternden Trompeten das Zeichen zum glänzenden Souper.

Die seltensten Weine, die kostbarsten Gerichte ohne Zahl, würdig des hohen Gebers, zauberten den Geist der Fröhlichkeit selbst in die Gemüther der giftgeschwollenen Neider des Grafen zurück; neues Leben fing sich in jeder Brust wieder zu regen an, und Niemand schien der Vergangenheit mehr zu gedenken, bis endlich der helle Morgen durch die alten Bogenfenster des Saales des Kerzenlichtes zu spotten begann, und die bereits gähnenden Bachanten zum Aufbruche mahnte.

Auch Dobrovinsky, der Liebetrunkene, schied unter erneuerten Versicherungen ewiger Treue, sich leise

gestehend, daß dieser Abend einer der seligsten seines Lebens gewesen sey. Er schied von Paulownen, von goldenen Träumen gewiegt, und achtete, zu Hause angekommen, kaum seines Dieners, welcher ihm schweigend einen Abends zuvor angekommenen Brief aus Warschau überreichte.

Hastig riß er das Siegel auf, es war ja seines guten alten Waters Hand! doch wer ermist seinen Schreck, als er daraus die eilige Aufforderung seines Waters ersah, nach Hause zu kommen, nachdem sein Vaterland sich von seinem rechtmäßigen Herrscher losgesagt habe. Das väterliche Schreiben, welchem einige Wechsel beigelegt waren, gebot dem jungen Grafen die dringendste Eile. Gewohnt, den Befehlen seines Waters unbedingt zu gehorchen, vergönnte sich Dobrovinsky kaum so viel Zeit, seine Habseligkeiten einpacken zu lassen. Von Ihr — seinem Alles — und dem alten, biedern Stadtkommandanten wollte er Abschied nehmen, doch noch schliefen sie beide süß und sanft. Er schrieb daher, seine schnelle Abreise und Eile entschuldigend, folgende Zeilen:

Liebe Paulowna!

Das feindliche Geschick hat sich einstweilen zwischen meine glücklichsten Stunden gelagert. Ich folge dem dringenden Rufe meines guten Waters, welcher mir gebietet, ohne Verzug in mein Vaterland zurückzukehren. Vergib, Liebe, dieser meiner unzarten Entfernung, die Zeit wird Dir das Nähere darüber enthüllen — ich bin unvernünftig dazu in diesem schmerzvollen Augenblicke. Grüße mir herzlich deinen biedern Vater. Ein Mehreres aus meinem Vaterlande.

Ewig dein

Stefan Dobrovinsky.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Ein vor wenig Jahren bei J. G. Herold in Hamburg erschienenen Buch führt den seltsamen Titel: »Das mathematische Zuschneiden der Kleider, zufolge der verschiedenen Gestaltungen des menschlichen Körpers.« Nach einem Gutachten der Mitglieder der Vereinigung des Zuschneidens in London u. a., von Heinrich Friedrich Wampe, Schneidermeister, Mathematiker (!) Anthropometer (!) und Zeichenlehrer.

Zu Calcutta, in Ostindien, wurde vor einigen Jahren ein Mensch gehängt, dessen Verbrechen vielleicht einzig in ihrer Art sind. Er war ein so ausgezeichnete Schwimmer, daß er ganz unglaublich große Strecken unter dem Wasser fortschwimmen konnte. Diese Kunst benützte der Bösewicht dazu, sich den eingezäun-

ten Badeplätzen der vornehmen indianischen Frauen unter dem Wasser zu nähern. Alsdann ergriff er ungesehen eine derselben bei den Füßen, zog sie unter das Wasser, und beraubte sie sodann ihres Schmuckes; denn die indianischen Frauen pflegen stets mit allen ihren Juwelen zu baden. Die Umstehenden, welche das Verschwinden der Badenden sahen, glaubten fest, daß ihre Gefährtin von einem unter dem Wasser verborgenen Krokodill geraubt worden sey, und man hörte überall Verwünschungen gegen diese schrecklichen Thiere. Endlich aber trug es sich zu, daß ein Mädchen sich glücklicher Weise von dem Räuber losmachte und entkam, und zum Erstaunen Aller sagte, es sey kein Krokodill, sondern ein Mann, der nach ihr geschnappt habe. Dieses leitete zu der Entdeckung des Mörders, und er gestand nun, daß er schon sieben Jahre lang dieses Handwerk getrieben habe.

Anekdoten.

Fontenelle befand sich einst mit ein Paar wissenschaftlichen Gecken zu Tische. Beim Dessert stritten sie sich lange über Sprache und Redensarten. Sie fragten ihn endlich scherzend, ob es besser gesagt sey: Gebt uns zu trinken, oder bringt uns zu trinken. Am besten erwiderte der Weise lächelnd, am besten sagt man wohl: führt uns zum Trinken.

In einem Musäum zeigte ein Student einigen Damen das Schwert Bileams, womit er seinen Esel zu tödten gedroht habe. Eine der Damen aber meinte, die jüdischen Urkunden sagten bloß: Bileam hatte sich ein Schwert gewünscht, um seinen ungehorsamen Esel damit zu züchtigen. — Ganz recht Madame, erwiderte der Student, dies ist auch eben das Schwert, welches er sich gewünscht hat. —

Logogryph.

Ein Wort bin ich, nicht zu vernichten,
Du mögest mich, wie immer richten.
Zerstück' mich hinten — sieh! ich lebe,
Hau' ab mir meinen Kopf — ich strebe,
Und wenn man Kopf und Schweif vom Rumpfe bringt,
Mein Rest doch stets nach dem Besitze ringt.
Bin ich allein um meinen Kopf gekommen,
So ward mit ihm das Edle mir genommen.
Doch sieh! ich will dir selbst den Schlüssel reichen:
Mein Kopf und Schweif sind ausgesproch'ne Zeichen.
Nun rathe schnell, was ich wohl könnte seyn? —
Wenn du mich suchen willst — gehör' ich dein. —

X.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 7.

Rosenstein.